



Weiblichkeit und Biophilie. Die Rolle des Weiblichen in der Frommschen Sozialpsychologie

Petra Tauscher

Vortrag anlässlich der Jahrestagung der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft zum Thema *Geschlechterfrage und Religion*, gehalten am 29. Januar 1994, in Tübingen. Erstveröffentlichung im Jahrbuch der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft, Band 6 1995: *Gesellschaft und Charakter / Society and Character*, Münster: LIT-Verlag, 1995, S. 77-94.

Copyright © 1998 and 2021 by Petra Tauscher.

Der Titel meines Vortrages unterstellt bereits, dass es einen Zusammenhang zwischen der Rolle des Weiblichen und dem Weg zur Biophilie, individuell und gesellschaftlich, gibt. Bevor wir uns dem Wesen des Weiblichen, seiner Bedeutung für Männer und Frauen in ihrer Identitätsbildung und dem Wesen des Biophilen in seinem historischen Prozess zuwenden, möchte ich die Voraussetzungen, die sich aus der Frommschen Analytischen Sozialpsychologie ergeben, klären. Die sozialpsychologischen Grundgedanken Fromms bilden sozusagen den Filter, durch den die verschiedenen Aspekte des vorliegenden Themas passieren.

Die grundlegenden Thesen lassen sich klar und prägnant benennen. Ich möchte hierzu aus der vor kurzem unter dem Titel *Liebe, Sexualität und Matriarchat* erschienenen Sammlung Frommscher Texte zitieren, zu der Rainer Funk im Vorwort schreibt:

„Fromm sieht die Geschlechterfrage sowohl durch die matriarchalen und patriarchalen Gesellschaftsstrukturen bestimmt als auch durch die jeweils dominante Orientierung des Gesellschafts-Charakters“ (E. Fromm, 1994a, S. 10). Und: „Wenn die Geschlechterfrage und die sich am Geschlechtsunterschied festmachenden Probleme der Geschlechterbeziehung nicht in erster Linie ein Ausdruck des Geschlechtsunterschieds sind, vielmehr der Geschlechtsunterschied verzweckt wird, um Leidenschaft (sprich Charakterzüge) wie Herrschaftsausübung und Unterwürfigkeit, Liebe und Hass ausleben zu können, dann ist die Frage der Geschlechter zueinander vor allem

eine Frage, welche Charakterorientierung die Beziehungen der Menschen bestimmt: Liebe oder Hass, die Liebe zum Leben oder die Faszination der Gewalt“ (a. a. O., S. 11f.).

So entscheidet letztlich nicht die Geschlechterfrage über die Zukunft des Menschen, sondern ob die Liebe zum Leben oder die Liebe zum Toten unsere Beziehungen und deshalb auch die Beziehungen der Geschlechter bestimmt. Hiermit ist der zentrale Gedanke Fromms angedeutet, dass eine biophile bzw. nekrophile Lebensorientierung die Beziehungen der Menschen untereinander und damit auch die Geschlechterbeziehungen bestimmt.

Wie nicht nur Fromm, sondern auch andere Autorinnen und Autoren herausgearbeitet haben, wurde die Herrschaft des Mannes seit dem Neolithikum mit der Entstehung des Privateigentums installiert. Auch der Geschlechtsunterschied wurde zur Ausübung von Herrschaft funktionalisiert. Es entstanden Auffassungen über die angeblich biologisch bedingte Natur des Männlichen und Weiblichen, die dies rechtfertigen sollten.

Ich glaube, ich brauche nur anzudeuten, dass seit der Entstehung des Patriarchats die Beziehungen der Geschlechter von Ungleichheit und dem damit zusammenhängenden Kriegszustand, der sich aus Herrschafts- und Unterdrückungsstrukturen ergibt, geprägt sind. Die Krisenhaftigkeit von Partnerschaften, die Unfähigkeit überhaupt, Bindungen einzugehen, die hohe Scheidungsrate, die Zunahme von Single-Haushalten, das Auseinanderbrechen von herkömmlichen Familienstrukturen, so dass



immer mehr Kinder nur noch bei einem Elternteil, meist bei der Mutter aufwachsen etc., machen dies deutlich. Aber nicht nur das.

Ich brauche auch nur die Krisenhaftigkeit der modernen Welt insgesamt, die destruktive Zuspitzung in vielen Lebensbereichen anzudeuten, die das Überleben der Menschheit überhaupt bereits bedroht. Der Krisenzustand ist eine Krise des patriarchalen Systems, das durch die einseitige Ausrichtung seiner Werte zur Naturbeherrschung an eine Grenze gestoßen ist. Ich glaube, ich kann sagen, dass die Bereitschaft in unserer Gesellschaft bisher nur sehr gering war, sich diesem Zusammenhang von patriarchaler und nekrophiler Gesellschaftsentwicklung zu stellen. Jedoch ist spätestens mit der beginnenden Emanzipation der Frau in diesem Jahrhundert und dem Offensichtlichwerden des Versagens des *patriarchal-autoritären Systems*, wie Fromm (1994a; S. 104) es nennt, auch ein Bewusstsein für die Rückbesinnung auf matriachale Kulturen entstanden. Fromm arbeitet in seinem Aufsatz *Die Bedeutung der Mutterrechtstheorie für die Gegenwart* (1970) heraus, dass die Möglichkeiten der Konsumkultur und des Verbraucherparadieses in der westlichen Welt sich bei jüngeren Menschen sozialpsychologisch in einer regressiven Rückbesinnung auf eher matriachal zu nennende Werte äußern. Die Technik erwirbt hier die Eigenschaften der „Großen Mutter“, das Konsumbedürfnis in seiner übersteigerten und einseitigen Form drückt insgesamt das Bedürfnis nach einem passiven Empfangen, für das man nicht viel zu leisten braucht, aus.

Aus diesem zuletzt Gesagten wird schon recht deutlich, dass Fromm keinesfalls in dem Sinne misszuverstehen ist, die Rückbesinnung auf matriachale Werte und Kulturen sei an sich schon biophil oder, anders ausgedrückt, das weibliche Prinzip würde die Orientierung am Sein schlechthin beinhalten, auch wenn die Beschreibung der Werte des Seins, der biophilen Werte und der Eigenschaften des Weiblichen große Ähnlichkeiten aufweisen. Fromms Gesellschafts-Charakterkonzept beinhaltet jedoch, dass jeder Typ von Gesellschafts-Charakter sowohl eine produktive als auch regressiv Wendung nehmen kann.

Fromm schreibt:

„Die Frage, ob ein matriachalisches oder ein patriarchalisches System besser sei, ist schwer zu entscheiden. Tatsächlich halte ich in dieser

Form die Frage für falsch gestellt. Man kann sagen, das matriachalische System betont mehr die natürlichen Bindungen, die natürliche Gleichberechtigung und die Liebe, und das patriarchalische System legt - verglichen mit der alten matriachalischen Kultur - größeren Wert auf die Zivilisation, das Denken, den Staat, auf Erfindungen, auf die Industrie und alles, was dem Fortschritt dient.

Das Ziel der Menschheit muss es sein, keinerlei Hierarchie zu haben, weder eine matriachalische noch eine patriarchalische. Wir müssen eine Situation erreichen, in der die Geschlechter in ihrer Beziehung zueinander nicht den Versuch machen, sich gegenseitig zu beherrschen“ (E. Fromm, 1994a, S. 135).

Seine grundlegende Alternative von *Haben oder Sein* bzw. die Entwicklung einer produktiven Charakter-Orientierung ist in entscheidendem Maße davon abhängig, inwieweit der Mensch, Mann oder Frau, in der Lage ist, seine Eigenkräfte zu entwickeln und sich von den primären Bindungen zu lösen. Hierzu gehört auch in bestimmender Weise, dass er die weiblichen und männlichen Seiten in sich erkennt, dass er oder sie erkennt, in welcher Weise er an Mutter oder Vater gebunden ist, und dass er diese Bindungen produktiv löst. Dies beinhaltet auch, dass er nicht den mütterlichen oder väterlichen Teil in negativer Weise von sich abspalten muss, sondern integrieren kann, sonst werden die späteren Beziehungen, insbesondere die Beziehungen zum anderen Geschlecht, immer negativ davon geprägt sein. Wie bei Sigmund Freud, so ist auch für Fromm die Qualität der primären Mutterbindung von größter Bedeutung für die spätere Entwicklung des Menschen, aber darauf werde ich später noch näher eingehen.

Fromm wandte sich bereits in den dreißiger Jahren dem Entdecker der Mutterrechtstheorie, Johann Jakob Bachofen (1815 - 1887) mit großer Sympathie zu (vgl. E. Fromm, 1934a). Bachofen zerlegte die Selbstverständlichkeiten der Rolle von Mann und Frau durch die Analyse vergangener, matriachaler Gesellschaften. Bachofen, der sein Werk etwa zeitgleich mit Marx und Darwin entwickelte, entdeckte die Tatsache der Herrschaft des Mannes als nicht naturgegeben, sondern gesellschaftlich entstanden, deshalb wurde er für Fromm



als marxistischen Denker so bedeutend.

Bachofen entwickelte seine Einsichten über den relativen Charakter patriarchaler Gesellschaften schon zu einem Zeitpunkt, als dies keineswegs selbstverständlich und sich die patriarchale Gesellschaft selbst noch kein Problem geworden war. Fromm erkannte im Anschluss nicht zuletzt an Bachofen die Bedeutung des weiblichen Prinzips, der mütterlichen Liebe, die bedingungslos ist, in seiner fundamentalen Wichtigkeit, um dem patriarchalen Verfall entgegensteuern zu können. In seiner *Kunst des Lebens* (1956a) hat er später die Unterschiede der mütterlichen bzw. väterlichen Liebe und ihrer Synthese weiterentwickelt. Fromm erkannte die herausragende Bedeutung der Mutterbindung für die menschliche Entwicklung, auch in ihrer negativen Variante, der bösartigen, inzestuösen Mutterbindung. Seine Sympathie für matriachale Kulturen in vergangenen Zeiten mit ihren biophilen Werten lässt jedoch keineswegs den Schluss zu, dass es Fromm um eine Rückführung auf eine matriachale Stufe gehen könnte. Er ist viel zu sehr Marxist, als dass er nicht auch die prinzipiell produktiven Elemente des patriarchalen Prinzips erkannt hätte. Er sieht die Entwicklung von der matriachalen zur patriarchalen Gesellschaft als historischen Fortschritt und historische Notwendigkeit, nur dass eine Integration beider Prinzipien bisher kaum erfolgt ist. Auch auf der individualpsychologischen Entwicklungsebene ist für Fromm die Überwindung der Mutterbindung mit der Hinwendung zu den väterlichen Prinzipien verknüpft, wenn auch auf andere Art und Weise als bei Freud (siehe weiter unten).

Erich Fromms Sozialpsychologie in seiner Ganzheitlichkeit umfasst immer eine Betrachtungsweise sowohl auf einer gesellschaftstheoretischen, historischen Ebene als auch auf einer individualpsychologischen Ebene. Diese Ganzheitlichkeit entspringt seinem Konzept des *Gesellschafts-Charakters*, wonach die individuelle Ausprägung des Charakters immer seiner gesellschaftlichen Notwendigkeit und Funktionalisierung entspricht. Der Gesellschafts-Charakter des Individuums ist eine Folge der gesellschaftlichen Erfordernisse, beides bedingt einander.

Wir wollen uns nun der Analyse matriachaler Kulturen im Anschluss an die Frommschen Interpretationen Bachofens zuwenden und der Bedeutung

der Religion in diesem Zusammenhang. Anschließend wird es um die mehr individualpsychologische Entwicklung gehen: Die frühkindliche Entwicklung, die daraus resultierende Charakterentwicklung, dem Kinde vermittelt über die „psychologische Agentur der Gesellschaft“, die Familie, und die Beziehungen zwischen Männern und Frauen, wie sie sich daraus ableiten lassen. Welche Rolle spielen dabei das weibliche und das männliche Prinzip, was sind ihre jeweiligen Werte? Und schließlich kommen wir zur Kernfrage zurück: Was ist die Rolle des weiblichen Prinzips, sowohl in Männern als auch Frauen, um dem Leben unter Umständen doch noch eine biophilere Wendung zu geben, was können die einzelnen tun?

Um es noch einmal zusammenzufassen: Die Auseinandersetzung um die Geschlechterfrage im Anschluss an Erich Fromm hat von der Funktionalisierung und dem Herrschaftsmisbrauch des Geschlechtsunterschiedes seit der Entstehung des Patriarchats auszugehen. Wie bereits erwähnt, geht Fromms Beschäftigung mit Bachofen bereits auf die zwanziger Jahre zurück, in den dreißiger Jahren fand dies bereits seinen literarischen Niederschlag. Bachofens Werk *Das Mutterrecht* hatte einen überaus großen Einfluss auf das Frommsche Denken.

Was Bachofen von anderen großen Denkern seiner Zeit, z. B. Freud, unterscheidet, ist die Tatsache, dass er niemals sehr berühmt wurde, auch wenn er sich ähnlichen Fragestellungen zuwandte. Daran ist bereits zu sehen, wie schwer sich die Gesellschaft damit tut, die historische Bedingtheit von Mann- und Frausein heute in Frage zu stellen und wie tief dieser im patriarchalen Denkmuster verwurzelte Verdrängungsprozess sitzt.

Bachofen erforschte die römische, griechische und ägyptische Mythologie und Symbolik und kam zu der Erkenntnis, dass die patriarchale Gesellschaftsstruktur eigentlich noch gar nicht so alt ist. Davor existierten Kulturen, in denen es eine „große Göttin“ gab, in denen die Mutter das Haupt der Familie war und die Führung der Gesellschaft innehatte. Außerdem nahm Bachofen an, dass dieser matriachalen Phase noch die rohere, weniger zivilisierte Gesellschaftsform des Hetärismus voranging. Diese habe sich völlig auf die natürliche Produktivität der Frau gegründet, kannte weder Heirat, noch Gesetz und Prinzipien der Ordnung und war eine Lebensform, die sich mit dem wilden Wachstum von



Sumpfpflanzen vergleichen lässt. Im Patriarchat dagegen regiert der Vater als Repräsentant der Prinzipien von Recht, Vernunft, Gewissen und hierarchischer gesellschaftlicher Organisation (vgl. E. Fromm, 1994a, S. 18).

Ich fasse im folgenden die wesentlichen Kerngedanken von Fromms Aufsatz *Bachofens Entdeckung des Mutterrechts* (1955f, vgl. E. Fromm, 1994a, S. 17-31) zusammen:

Bachofens Theorie ähnelt in ihrer tiefgründigen Geschichtsphilosophie den Gedanken von Hegel und Marx. Ich zitiere:

„Bei Marx beginnt die Geschichte mit einem Urzustand der Gleichheit, in dem es aber gleichzeitig nur ein geringes Bewusstsein des Menschen seiner selbst und auch nur unbedeutende Produktivkräfte gibt. Der Mensch entwickelte sich mit der Evolution seiner Arbeit; er entwickelte seine Vernunft, seine Kunstfertigkeiten, seine Individualität. Am Ende wird er zur ursprünglichen Harmonie zurückkehren, allerdings auf einem neuen Niveau von Rationalität und Technik. Bei Bachofen nimmt die Evolution einen ähnlichen Lauf, ist hierbei aber konzentriert auf die beherrschende Rolle der Mutter- beziehungsweise der Vaterfigur. Die Geschichte entwickelt sich von der vor-rationalen mütterlichen Welt zur rationalen patriarchalen Welt, aber gleichzeitig auch von Freiheit und Gleichheit zu Hierarchie und Ungleichheit. Am Ende wird der Mensch auf einer neuen Ebene, auf der die matriarchalischen und patriarchalischen Prinzipien aufgehoben sind, zu Liebe und Gleichheit zurückkehren“ (E. Fromm, 1955f, S. 18).

Dies zeigt den wesentlichen Grundgedanken auf, dass es mit Fromm nicht um die Rückkehr zu einer rein matriarchalen Welt gehen kann, d. h. dass es auch nicht um die Umkehrung von Herrschaftsverhältnissen, sondern in einer biophilen Entwicklung um eine Synthese beider Prinzipien geht. Es geht um eine Synthese in jedem Mann und jeder Frau, was sowohl entwicklungsgeschichtlich, von der matriarchalen zur patriarchalen Welt, als auch individuell, von der Mutter- über die Vaterbindung und deren produktive Lösung, abgelesen werden kann.

Bachofens besonderes Verdienst ist es, das Wesen der mütterlichen und väterlichen Liebe erforscht zu haben und der sich daraus ergebenden Unterschiede der Bindung an die Mutter bzw. den Vater. Ihn interessieren nicht die konkrete Mutter und der konkrete Vater einer Person, sondern er untersucht die Funktion und Rolle, die das mütterliche und das väterliche Prinzip bei der menschlichen Evolution spielen:

„Was ist das Wesen des Mütterlichen? Liebe, Fürsorge, Verantwortungsbewusstsein für andere: dies sind Schöpfungen der Mutter. Mütterliche Liebe ist der Samen, aus dem jede Liebe und jeder Altruismus erwachsen. Aber nicht nur dies. Mütterliche Liebe ist die Grundlage, auf der sich universaler Humanismus entwickelt. Die Mutter liebt ihre Kinder, weil sie ihre Kinder sind, und nicht deshalb, weil sie diese oder jene Bedingung erfüllen oder einer Erwartung entsprechen. Sie liebt ihre Kinder unterschiedslos, so dass ihre Kinder sich untereinander deshalb als gleich erleben, weil ihre zentrale Bindung die zu der Mutter ist. (...) Schließlich folgt daraus, dass die grundlegenden Prinzipien in einer mütter-zentrierten Kultur Freiheit und Gleichheit, Glück und die bedingungslose Bejahung des Lebens sind.

Im Unterschied zum mütterlichen ist das väterliche Prinzip durch Gesetz, Ordnung, Vernunft, Hierarchie bestimmt. Der Vater hat einen Lieblingssohn, den nämlich, der ihm am meisten ähnelt und der ihm geeignet erscheint, als Erbe und Nachfolger seinen Besitz und die weltlichen Aufgaben zu übernehmen. Bei den vater-zentrierten Söhnen hat die Gleichheit der Hierarchie Platz gemacht und die Harmonie dem Hader. Es ist Bachofens Verdienst, den Fortschritt in der Geschichte bei der Entwicklung vom matriarchalischen zum patriarchalischen Prinzip aufgezeigt und sowohl die positiven wie die negativen Aspekte des matriarchalischen bzw. patriarchalischen Prinzips erkannt zu haben. (...) Positive Züge des Matriarchats sind das Gespür für Gleichheit, Universalität und bedingungslose Bejahung des Lebens. Negative Aspekte sind seine Bindung an Blut und Boden, sein Mangel an Rationalität und Fortschrittlichkeit. Positiv am Patriarchat ist seine grundsätzliche Orien-



tierung an Vernunft, Recht, Wissenschaft, spiritueller Entwicklung. Negativ an ihm sind Hierarchie, Unterdrückung, Ungleichheit, Unmenschlichkeit“ (E. Fromm, 1955f, S. 19f.).

Es scheint mir nochmals wichtig zu betonen, dass mit diesen Wesensbeschreibungen des Mütterlichen und Väterlichen idealtypische Beschreibungen getroffen sind. Im günstigen Fall hat der Mensch beide Seiten in sich integriert. Dies setzt jedoch eine ideale Entwicklung voraus, die nicht durch gesellschafts-charakterliche Deformationen geprägt ist, d.h. ohne dass der Narzissmus und die Nekrophilie die Oberhand gewonnen haben. Eine Frau z. B., die aufgrund ihres eigenen ungeliebten Lebens sehr narzisstisch ist, wird in dieser Weise auch immer ihr Kind vereinnahmen. Mit der Mutterliebe, die an keine Bedingungen geknüpft ist, ist es in diesem Falle wahrscheinlich nicht so weit her. Bloß weil sie eine Frau ist, heißt das ja noch nicht, dass ihr die reine Mutterliebe angeboren ist. In diesem Sinne ist der Geschlechtsunterschied kein biologischer, sondern sozial bedingter, und es trifft hier die Frommsche Aussage zu, dass auch die Geschlechterfrage in erster Linie eine Frage des Charakters ist.

Ich will noch einmal auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Freud und Bachofen zurückkommen, da sie auch die weitgehende Unbekanntheit Bachofens verdeutlichen. Ich denke, der grundlegendste Unterschied ist die anthropologische Betrachtung, d. h. ihre Auffassung vom Menschen bzw. von Mann und Frau. Dies unterscheidet auch Fromm sehr wesentlich von Freud:

„Während Freud von seinem extrem patriarchalischen Standpunkt aus in der Frau einen kastrierten Mann sah (eine typische Kompensation für eine ungelöste Angst vor der Abhängigkeit von Frauen), sah Bachofen in der Frau - als Mutter - die Repräsentantin einer ursprünglichen Kraft, der Natur, der Realität und gleichzeitig der Liebe und Bejahung des Lebens. Aus diesem Grund, und nicht aufgrund der sexuellen Verlockung (wie bei Freud, Anm. d. Verf.), gibt es eine Bindung, die nur mit Mühe überwunden werden kann. Auf der anderen Seite macht Bachofen mit dem Aufweis der positiven Funktion des Vater klar, dass die Wendung von der Mutter zum Vater nicht von der Kastrationsdrohung herrührt, sondern im

Bedürfnis des Jungen nach Führung und Hilfe wurzelt, die sich im väterlichen Prinzip ausdrücken und im Vater verkörpert sind“ (vgl. E. Fromm, 1955f, S. 26).

Fromm schreibt weiter:

„Bachofens und Freuds Werk kreisen um das gleiche Problem: Beide verstehen die Entwicklung des Menschen als Entwicklung seiner Beziehung zu Mutter und Vater. Für beide beginnt die menschliche Entwicklung mit der Bindung an die Mutter, die dann aufgelöst und durch die Beziehung zum Vater als der zentralen affektiven Figur ersetzt werden muss. Für Freud ist dies in erster Linie eine sexuelle Bindung, womit Freud die Tatsache verdunkelte, die Bachofen ans Licht gebracht hatte: dass nämlich die Beziehung zur Mutter die erste und die stärkste emotionale Beziehung des kleinen Kindes ist. Das stärkste Verlangen im Kind - ein Verlangen, das den Menschen niemals verlässt, bis er zur Mutter Erde zurückkehrt - ist sein Verlangen nach der Liebe der Mutter. Mutter bedeutet für das kleine Kind Leben, Wärme, Nahrung, Glück, Sicherheit. Mutter symbolisiert bedingungslose Liebe, die Erfahrung, ich werde geliebt, und zwar nicht, weil ich gehorsam, gut und nützlich bin, sondern weil ich Mutters Kind bin, ihre Liebe und ihren Schutz brauche. Freud rationalisierte dieses stärkste aller affektiven Verlangen und machte es - vermutlich aus Gründen, die in seinem eigenen Charakter wurzelten - zu einer sexuellen Bindung. (...)

Bachofen lehrte mit seiner Deutung, wie recht Freud mit der Annahme hatte, dass die Unfähigkeit, die Mutterbindung zu überwinden (wenn auch nicht jedes Verlangen nach ihr), der Kern jeder Neurose sei; und er zeigte, wie unrecht Freud hatte, die Rolle der Mutter auf eine sexuelle zu reduzieren. Bachofens grundlegende Entdeckung war es, dass die früheste und die tiefste Bindung eines Menschen die Bindung an die Mutter ist und dass jeder menschliche Reifungsprozess, sei er phylo- oder ontogenetisch, von des Menschen Fähigkeit abhängt, diese Fixierung zu überwinden und eine Phase zu durchleben, in der die Beziehung zum Vater von zentraler Bedeutung



ist. Auf einer noch höheren Entwicklungsebene wird schließlich die Bindung zur Mutter erneuert, allerdings nicht als Fixierung an die eigene, leibliche Mutter, sondern als Rückkehr zu den Prinzipien der Liebe und Gleichheit auf einer höheren spirituellen Ebene“ (a. a. O., S. 25f.).

Fromms anthropologische Grundkategorie ist seine Theorie der Bezogenheit. Die Notwendigkeit des Menschen, *sich zu beziehen* aufgrund seiner mangelnden Instinktausstattung, bringt die Frage nach dem *Wie* der Bezogenheit mit sich, wobei durch den jeweiligen Gesellschafts-Charaktertyp die Art und Weise bestimmt wird. Hierbei muss der Mensch die grundlegenden Fragen der existentiellen Dichotomien, wie Fromm es nennt, beantworten.

Ein Bedürfnis ist die Sehnsucht nach Verwurzelung und Heimat, was dem mütterlichen Prinzip zugeordnet werden könnte und was in seiner Einseitigkeit immer die Gefahr der Regression in sich birgt. Dagegen steht das Bedürfnis des Menschen, sich zu transzendieren, voranzuschreiten in der Welt und über seine bloße materielle Existenz hinauszuwachsen, was dem männlichen Prinzip zugeordnet werden kann. Dies birgt immer die Gefahr, dass der Mensch den Kontakt zu seinem eigenen Ursprung und seiner Naturhaftigkeit verliert. Dieser Grundkonflikt ist im Wesen des Menschen angelegt, und sie oder er hat die Aufgabe, ihn zu lösen, ansonsten kann er den Frieden und die Harmonie nicht finden. Diese kurzen Ausführungen mögen umreißen, wie zentral die Überwindung dieses Konfliktes ist und wie er mit der Auseinandersetzung um die weiblichen und männlichen Prinzipien als einer grundlegenden Dualität verknüpft ist.

In *Bachofens Entdeckung des Mutterrechts* (1955f) führt Fromm aus, wie er sich die Anwendung der Bachofenschen Entdeckungen in der Individualpsychologie vorstellt. Fromm ist der Auffassung, dass zwischen mutter- und vater-zentrierten Typen des Charakters unterschieden werden kann. Die Anwendung seiner Theorien könnte z. B. zeigen, dass es anstelle von Freuds reinem väterlichen Über-Ich, was bei Fromm das autoritäre Gewissen ist, auch ein mütterliches Über-Ich gibt, bei Fromm das humanistische Gewissen. Das *humanistische Gewissen* ist eine sehr zentrale Kategorie bei Fromm, es ist die innere Stimme des Herzens, das

ursprüngliche Gewissen, das unverstellt von gesellschaftlichen Deformationen ist und das sehr gut weiß, was richtig und was falsch ist. Das strenge autoritäre Gewissen dagegen ist Produkt der patriarchalen Erziehung und dazu da, Schuldgefühle zu erzeugen, die den Menschen innerlich von sich entfremden, dafür aber die bestehende patriarchale Gesellschaftsverfassung erhalten helfen. Das humanistische Gewissen steht an erster Stelle in der Entwicklung, es entspringt dem biophilen Ursprung, der sich erst durch Lebensvereitelung in Nekrophilie wandelt. Der Wiederentdeckung des humanistischen Gewissens kommt deshalb eine zentrale Bedeutung auf dem Weg zur Biophilie zu.

In seinem Aufsatz *Die sozialpsychologische Bedeutung der Mutterrechtstheorie* (1934a) führt Fromm aus, warum die Mutterrechtsforschung so wichtig ist für das Verständnis der sozialen Struktur der Gegenwart und ihrer Wandlungen: „Die Bedeutung des Studiums matrizenrischer Kulturen für die Sozialforschung liegt darin, dass in ihr ganz andere psychische Strukturen sichtbar werden, als sie dem Beobachter unserer Gesellschaft geläufig sind.(...)“ (E. Fromm, 1934a, vgl. 1994a, S. 56).

Fromm spricht in diesem Aufsatz vom matrizenrischen und patrizentrischen Gefühlskomplex:

„Zusammenfassend kann man sagen, dass der patrizentrische Typ durch einen Komplex charakterisiert ist, in dem strenges Über-Ich, Schuldgefühle, gefügige Liebe gegenüber der väterlichen Autorität, Herrschlust gegenüber Schwächeren, Akzeptieren von Leiden als Strafe für eigene Schuld und gestörte Glücksfähigkeit dominierend sind. Der matrizenrische Komplex hingegen ist durch ein Gefühl optimistischen Vertrauens in eine unbedingte mütterliche Liebe, geringeres Schuldgefühl, geringere Stärke des Über-Ichs und stärkere Glücks- und Genussfähigkeit gekennzeichnet - bei gleichzeitiger Idealbildung im Sinne der Entwicklung der mütterlichen Qualitäten des Mitleids und der Liebe zu Schwachen und Hilfsbedürftigen“ (a. a. O., S. 60).

Fromm meint, dass sowohl der matrizenrische als auch der patrizentrische Typ in jeder Gesellschaft auftauchen, was in erster Linie von der familiären Konstellation bestimmt ist. Darüber hinaus gibt es bestimmte Gesellschaftsformationen, für die der



jeweilige Typ charakteristisch ist. In der bürgerlich-protestantischen Gesellschaft dominiert der patrizentrische Typ, während im katholischen Mittelalter eher noch der matrizenrische Typ zu finden war. Max Weber hat auf diesen Zusammenhang schon hingewiesen.

Fromm untersucht die herausragende Rolle der Religion bei der Bildung der Gefühlskomplexe und schreibt in verschiedenen Schriften, auf die ich noch näher eingehen werde, der christlichen Religion eine äußerst stabilisierende Funktion bei der Festigung der patriarchalen Ideologie zu.

Während im Katholizismus auch mit seinem väterlich-männlichen Gott noch in Gestalt der heiligen Jungfrau gewisse matrizenrische Züge zu erkennen sind, hat der Protestantismus die matrizenrischen Züge des Christentums radikal ausgemerzt. Im Calvinismus findet der patrizentrische Komplex seinen extremsten Ausdruck in Form von Pflichterfüllung und innerweltlicher Askese. Der Mensch lebt hier nur noch, um seine Pflicht zu erfüllen und zu arbeiten. Mit Schuldgefühlen und Strafe wird aufrecht erhalten, dass der Mensch sich ganz klein und minderwertig fühlt. Glück kann er, wenn überhaupt, höchstens im Jenseits erwarten. Anhand der Arbeitsmoral ist der Zusammenhang zwischen Wirtschaftsform, Religionszugehörigkeit und patriarchalen Denkstrukturen zu verstehen. Auch die jüdische Religion hat einen rein väterlich-männlichen Gottesbegriff. Pflicht, Lohn und Strafe gehören zu den grundlegenden Moralvorstellungen. Allerdings ist die Gestalt der Großen Mutter nicht ausgemerzt worden, sondern hat sich in der Idee des heiligen Landes, in dem „Milch und Honig fließen“, erhalten:

„Der entscheidende Gedanke der jüdischen Religion lautet: Wir haben gesündigt, sind von Gott mit der Vertreibung aus dem Land bestraft worden, werden aber wieder in das Land zurückkehren dürfen, wenn wir genug gelitten und Buße getan haben. Im Messianismus, im Glauben an die Rückkehr in das Heilige Land, hat sich die Gestalt der bedingungslos liebenden Mutter erhalten“ (E. Fromm, 1934a, S. 63f.).

Nun wäre, von der technischen Entwicklung her gesehen, im Prinzip in diesem Jahrhundert zum ersten Mal die Möglichkeit gegeben, dass dieses Zeitalter, in dem „Milch und Honig“ fließen, einträte. Zu-

nächst war der patrizentrische Komplex eine der mächtigsten Produktivkräfte, der die großen wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen des Kapitalismus bedingte. Die großen Krisen dieses Jahrhunderts zeigten jedoch bereits auch eine Zerstörung des patrizentrischen Komplexes an, und es wurde prinzipiell eine Erneuerung und Zuwendung zum matrizenrischen Komplex auf einer neuen Stufe möglich.

Die herausragende Rolle der christlichen und jüdischen Religion bei der Bildung und Stabilisierung des patriarchalen Komplexes erörtert Fromm bereits in seinem Aufsatz *Die männliche Schöpfung* von 1933. Es heißt dort:

„Das Dokument, das selbst der stärkste Ausdruck einer extrem männlichen und patriarchalischen Gefühlseinstellung ist (...), ist das Alte Testament. In ihm sind in klassischer Weise die Gefühle und der Glaube einer sich über die Frau überlegen glaubenden patriarchalischen Gesellschaft dargestellt, und es ist nicht verwunderlich, dass auch das Problem der Produktivität, die Schöpfung, eine extrem männliche Lösung findet“ (E. Fromm, 1933e, S. 72).

Die natürlichen Verhältnisse von Zeugung und Geburt sind hier völlig auf den Kopf gestellt. Nicht die Frau gebiert die Welt, sondern Gott schafft durch sein Wort das All und die Geschöpfe. Die erste Schöpfungstat ist die Geburt des Lichtes, was immer ein Symbol des männlichen Prinzips darstellt. Im zweiten Schöpfungsbericht ist die herabgesetzte Rolle der Frau noch unverhüllter zu finden: Während noch im ersten Bericht der Mensch im Ebenbilde Gottes „männlich und weiblich geschaffen“ wird, wird im zweiten Bericht zunächst der Mann allein geschaffen. Später, nachdem der Mann einsam war, gebiert er dann die Frau aus seiner Rippe. Die Feindlichkeit gegen die Frau, die Angst vor ihr, kurz: der extrem männliche Standpunkt bildet den hervorstechenden Charakter des Berichtes vom Sündenfall. Aufgrund seiner zentralen Stellung möchte ich ihn nach Fromm ausführlich zitieren:

„Wir befinden uns hier ganz und gar im Gefühlsbereich der patriarchalischen Struktur. Gott, der starke Vater, hat ein Verbot erlassen. Er will seinem Sohn (...) sich freundlich erweisen; er lässt ihm das Weib und das paradiesi-



sche Leben, wenn er dieses Verbot respektiert. Es ist das Verbot, die Früchte vom Baum der Erkenntnis zu essen. Gott gibt keinen Grund für dieses Verbot an, nur eine Strafandrohung, den Tod. Den wahren Grund erfahren wir von der Schlange: 'Gott weiß, dass am Tage, wo ihr von ihm eßt, euch die Augen aufgehen werden und ihr wie Gott sein werdet, erkennend gut und böse'. Es ist also die Identifizierung mit Gott, das Selbst-der-Vater-Sein, was dem Sohne Adam nicht erlaubt ist. Auch der symbolische Sinn des verbotenen Apfels, den Adam dann isst, sagt das gleiche. Die verbotene Frucht ist ein Symbol der Mutter, der mütterlichen Brust vielleicht, und das Verbot, sie zu essen, ist das Verbot des sexuellen Umgangs mit der Mutter.

Wir haben also die klassische Ödipus-Tragödie vor uns: Der Vater verbietet bei Androhung der Tötung dem Sohn, sich mit ihm zu identifizieren und die Mutter zu besitzen. Der Sohn ist ungehorsam - aber die Drohung wird nicht ausgeführt. Er bleibt am Leben, aber er muss das Paradies verlassen. Was bedeutet das Leben im Paradies? Es ist das Leben des Säuglings an der Mutterbrust. Im Paradies brauchte er nicht zu arbeiten, er brauchte den Boden nicht zu bestellen, er brauchte sich keine Kleider zu nähen, er wurde beschützt und ernährt von der spendenden, gütigen, liebenden Mutter, der fruchtbaren Erde. Der Vater war nicht eifersüchtig, solange der Sohn Säugling blieb und nicht Rivale wurde. Als der Sohn aber erwachsen ist, selbst der Vater sein will, die Mutter begehrt, da muss er sich von der Mutter trennen, da muss er auf Liebe und Schutz durch die Mutter verzichten, da muss er sich selbst Nahrung suchen, sich Kleider machen, den Lebenskampf aufnehmen.

Der 'Sündenfall', die Vertreibung aus dem Paradies, ist die Darstellung des Ödipuskonfliktes (...). Es ist der Mythos der siegreichen patriarchalischen Gesellschaftsverfassung und Religion, und der Ödipuskonflikt, wie ihn dieser Mythos schildert, ist der klassische Konflikt der patriarchalischen Familie.

Alles ist hier gesehen aus der Perspektive des siegreichen Mannes und Familienvaters. Die Frau ist die Gefahr, sie ist das böse Prinzip,

vor ihr hat der Mann sich zu fürchten (...); sie verführt den Mann mit ihrer Begierde, er kann nicht widerstehen und stürzt in sein Unglück. Wohl in keinem Dokument ist die Angst des Mannes vor ihr und der Vorwurf, sie sei die Verderben bringende Verführerin, deutlicher und drastischer zum Ausdruck gebracht als in diesem Mythos. Vom Sündenfall über die Hexenprozesse bis zu Otto Weininger (1903) und seiner These von der seelischen und sittlichen Minderwertigkeit der Frau - überall ist es dieselbe Verachtung, derselbe Hass und dieselbe Angst vor der Frau, die den Männern der patriarchalischen Gesellschaft eignet." (E. Fromm, 1933e, S. 75f.).

Fromm analysiert in diesem Aufsatz weiterhin das babylonische Welterschöpfungsgedicht, das wahrscheinlich um 2000 v. Chr., also noch vor dem Alten Testament entstand. Auch dieser Mythos ist Ausdruck einer patriarchalischen Religion und Gesellschaftsverfassung, aber hier sind noch weitaus deutlicher Reste der matriarchalen Welt enthalten. Aus Zeitgründen muss ich hier auf die genau Darstellung verzichten, interessant ist jedoch ein Vergleich der beiden Schöpfungsmythen.

Noch sehr viel differenzierter setzt sich Fromm in seiner Schrift *Ihr werdet sein wie Gott* (1966a) mit dem Alten Testament auseinander. Hier sieht Fromm allerdings nicht mehr nur den Ausdruck einer patriarchalen Gesellschaftsverfassung, sondern auch die Grundzüge des radikalen Humanismus angelegt. Unter radikalem Humanismus versteht er eine „globale Philosophie, die das Einssein der menschlichen Rasse, die Fähigkeit des Menschen, die eigenen Kräfte zu entwickeln und zur inneren Harmonie und Errichtung einer friedlichen Welt zu gelangen, in den Vordergrund stellt" (E. Fromm, 1966a; GA VI, S. 91). Die völlige Unabhängigkeit des Menschen ist das höchste Ziel. Er muss durch Fiktionen und Illusionen hindurch zum vollen Gewahrwerden der Wirklichkeit vordringen, was eben auch bedeutet, dass er sich von den primären Bindungen lösen muss (vgl. Ebd.). Hier heißt es auch: „Wer immer sich selbst den Namen des Herrn gibt, wird gerettet" (Joel 3,5; GA VI, S. 124).

Was in der ursprünglichen Version des Alten Testaments das Verbot des eifersüchtigen Gottes im Sündenfall darstellt, was der Mensch mit der Ver-



treibung aus dem Paradies bezahlt, wird in der Frommschen Uminterpretation des Sündenfalls zum Aufbruch in die wahre Menschlichkeit mit dem ersten Akt des Ungehorsams, doch vom Baume der Erkenntnis zu essen. Es kann eben nicht um Rückkehr in das ursprüngliche Paradies gehen, wo der Mensch noch nicht gottgleich ist, sondern seine Ebenbürtigkeit mit Gott, also seine Göttlichkeit, wird zur Bedingung der wahren Menschlichkeit, an deren Anfang die Erkenntnis steht. Am Ende stünde das messianische Zeitalter in der biblischen Vorstellung, in der die wahre Menschlichkeit durch Vervollkommnung seiner Göttlichkeit erlangt ist. Dazu muss der Mensch sich selbst verhelfen, sich vom Götzendienst freimachen, wie Fromm ausführlich in der Schrift *Ihr werdet sein wie Gott* (1966a) anhand des Alten Testaments darlegt. Gott bzw. die Propheten zeigen Alternativen auf, den Akt selbst muss jedoch der Mensch vollbringen, und kein göttlicher Gnadenakt wird ihm die Erlösung bringen. Anhand der Befreiung der Hebräer aus Ägypten macht Fromm diese Geschichte deutlich.

Kommen wir nun zum Titel meines Vortrages zurück. Der Weg zur Biophilie ist also von der Bewusstmachung und Einbeziehung des weiblichen Prinzips abhängig, das die patriarchale Einseitigkeit überwindet. Das weibliche Prinzip in all seinen Facetten ist eine bereits synthetisierte Stufe einer neuen Menschlichkeit, die von Bewusstwerdung und Aufhebung der Gegensätze geprägt ist, und nicht Rückfall in einen zwar vielleicht paradiesischen, aber unbewussten Zustand, der letztlich Regression bedeutet. Die Alternative, zwischen der der Mensch zu wählen hat, lautet bei Fromm Progression oder Regression, wobei nur erstere den Weg zur Biophilie ebnen kann. Dabei steht zunächst die Beziehung im Vordergrund, die jede Frau und jeder Mann zu sich selbst hat. Erst Selbstliebe macht Liebe zu anderen möglich. Es gibt nach Fromm eine Entsprechung der Beziehung zu sich selbst und zu anderen und, nicht wie bei Freud, eine Konkurrenz. Erst wenn der positive Bezug zu sich selbst, die Selbstliebe, vereitelt wird, kommt es zu Selbstsucht und Narzissmus als Kompensationsformen für mangelnde Selbstliebe (vgl. den Aufsatz über *Selbstsucht und Selbstliebe* (1939a), in: E. Fromm, 1994a, S. 205ff.).

Ich habe absichtlich die „Rolle des Weiblichen“, und nicht die „Rolle der Frauen“ im Titel gewählt,

weil diese Aufgabe eben Männern und Frauen zukommt, auch wenn die momentane Gesellschaftspraxis hauptsächlich den Frauen diese Aufgabe überlässt. Sie sind es, die etwas zu gewinnen haben. Von Männern werden sie meist damit allein gelassen und nicht gerade dafür geliebt. Damit es zu einer vollständigen Integration kommen kann, müssen sich beide Geschlechter der polaren Prinzipien zunächst einmal in sich selbst bewusst werden. Es geht eben nicht um Gleichmacherei der Geschlechtsunterschiede, sondern um Bewusstwerdung dessen, dass eben gerade erst die Polarität das Leben hervorbringt, in diesem Sinne also biophil ist. Die Auslöschung der Gegensätze würde Tod bedeuten. Insofern ist Biophilie nur möglich, wenn diese Polarität, Dualität, wie man es nun nennen mag, produktiv gelebt und integriert werden kann.

Ich möchte noch kurz auf den Zusammenhang von Geschlechtsunterschieden, Charakter und den daraus folgenden Konsequenzen für Paarbeziehungen, wie Fromm sie sieht, eingehen, wobei ich mich auf ein paar Grundzüge beschränken muss (vgl. die Aufsätze *Geschlecht und Charakter* (1943b), *Sexualität und Charakter* (1948b) und *Mann und Frau* (1951b), in: E. Fromm, 1994a und GA VIII).

In seiner Schrift *Geschlecht und Charakter* (1943b) setzt sich Fromm zunächst mit den unterschiedlichen Auffassungen über den Geschlechtsunterschied auseinander. Während im Geiste der Aufklärung angeborene Unterschiede weitgehend negiert und stattdessen als durch Erziehung und Kultur bedingt erklärt werden, vertritt die Romantik die These vom biologisch bedingten Unterschied. Beide Auffassungen dienten politischen Argumentationen: Die Aufklärung wollte die Emanzipation der Frauen verwirklichen, was eigentlich hieß, ihre Emanzipation zum bürgerlichen Mann. Die Romantik, die politisch reaktionär war, brauchte einen Beweis für die Notwendigkeit der politischen und sozialen Ungleichheit, hierzu musste der Geschlechtsunterschied erhalten. Zwar schrieben die Romantiker der Frau bewundernswerte Eigenschaften zu, bestanden aber darauf, dass ihre Charaktermerkmale sie ungeeignet zur Teilnahme am sozialen und politischen Leben auf gleicher Stufe mit dem Mann machten.

Fromm kommt in diesem Aufsatz zu der Schlussfolgerung: Biologische Unterschiede sind mit sozialen Unterschieden vermischt und können von diesen dominiert werden. Die Charaktertypen des



Mannes und der Frau werden im wesentlichen von ihren sozialen Rollen bestimmt. Allerdings gibt es Unterschiede, die Fromm aus der unterschiedlichen Rolle beim sexuellen Verkehr ableitet. Beim Geschlechtsverkehr muss der Mann etwas beweisen, die Frau nicht. Daraus ergeben sich spezielle Ängste: Die Position des Mannes ist verwundbar, weil er versagen kann. Die Verwundbarkeit der Frau dagegen besteht in ihrer Abhängigkeit vom Mann, ihr Unsicherheitselement ist das Alleingelassenwerden, die Angst, keine ausreichende Kontrolle über den Vorgang zu haben. Die Ängste des Mannes betreffen sein Ich, seine Geltung, seinen Wert in den Augen der Frau, die der Frau dagegen betreffen ihre sexuelle Lust und Befriedigung. Die Frau ist abhängig vom Begehren des Mannes, der Mann aber nicht vom Begehren der Frau. Die Folge ist beim Mann häufig Konkurrenz und Geltungsstreben, der Zwang, ständig etwas beweisen zu müssen, darauf beruht auch unser Gesellschafts- und Wirtschaftssystem. Die größte Angst des Mannes vor der Frau besteht darin, lächerlich gemacht zu werden, was dann zum Wunsch führt, die Frau zu beherrschen. Typisch weibliche Eitelkeit besteht darin, anziehend zu wirken. Die Abhängigkeit der Frau kann - so Fromm - zum Neid auf den Mann führen. Freuds patriarchale Einstellung, so Fromm, zeigt sich auch daran, dass er dachte, die Frau beneide den Mann um den Penis, aber nie daran dachte, der Mann könne die Frau auch um ihre Fähigkeit beneiden, Kinder zu gebären.

In seinem Aufsatz *Mann und Frau* (1951b) kommt Fromm zu der Schlussfolgerung, letztlich sei auch die Beziehung zwischen Mann und Frau in erster Linie eine Beziehung zwischen Menschen, die vom Gesellschafts-Charakter geprägt sind. So bestimmt auch der Charakter das sexuelle Verhalten, und es sei nicht so, wie Freud annahm, dass der Sexualtrieb und seine Ausprägung Quelle der zwischenmenschlichen Beziehungen sei (vgl. *Sexualität und Charakter* (1948b), in: E. Fromm, 1994a, S. 149ff.).

Für den Marketing-Charakter, der in unserer Gesellschaft so dominierend ist, ist gerade die Bindungslosigkeit charakteristisch, denn der Marketing-Charakter hat kein stabiles Selbstwertgefühl und damit keine inneren Werte entwickelt, die verlässlich wären. Er ist davon abhängig, dem neuesten Stand zu entsprechen, denn sein Selbstwertgefühl

hängt von der Meinung der anderen über ihn ab. Die Beziehungen zwischen Mann und Frau haben nur noch wenig Spezifisches, denn der Marketing-Charakter muss flexibel sein, er kann sich nicht festlegen und scheut Verantwortung. Gerade wie die Waren auf dem Warenmarkt werden die Beziehungen austauschbar.

Beim narzisstischen Charakter ist die Lage auch nicht besser. Aufgrund seiner Unfähigkeit, sich für andere Menschen zu interessieren, es sei denn, sie dienen zum Aufbau seines eigenen Selbstwertgefühls, ist er bindungsunfähig. Er schwankt zwischen symbiotischen Wünschen, deren Erfüllung die ersehnte Selbstbestätigung bringen soll, und narzisstischer Abgrenzung, weil sein Ich, das gar nicht vorhanden ist, in Gefahr gerät und er sich nicht mehr als eigenständige Person wahrnehmen kann.

Schließlich wäre noch der autoritäre Charakter als weit verbreiteter Gesellschafts-Charakter zu nennen, bei dessen Beziehungen Über- bzw. Unterordnungsstrukturen dominieren, die eine Beziehung, in der sich jeder frei fühlt und sein Selbst entwickeln kann, verunmöglichen.

Ganz zu schweigen vom nekrophilen Gesellschafts-Charakter, bei dem Zerstörung alles Lebendigen, und damit auch der Liebe, an erster Stelle steht.

Um es noch einmal zusammenzutragen: Der produktive, biophile Charakter, der allein zu wahrer Liebe in Freiheit fähig ist und den anderen nicht in irgendeiner Weise benutzt, setzt voraus, dass wir durch die primären Bindungen hindurchgegangen sind, was die Auseinandersetzung mit der Mutter- und Vaterbindung, mit den mütterlichen und väterlichen Prinzipien beinhaltet, und wo schließlich eine versöhnende Integration auf einer neuen Stufe gefunden werden kann. Hierzu gehört in der Gesellschaft, so wie sie ist, der patriarchalen Gesellschaftsverfassung, die Bewusstwerdung des Mangels an weiblichen Identitätsvorbildern und matriarchalen Werten und deren Hereinnahme. Diese Auseinandersetzung muss zunächst jede Frau und jeder Mann mit sich selber austragen, es gehört die Bewusstwerdung der eigenen Gesellschafts-Charakteranteile dazu. Sodann müssen Männer und Frauen neue identitätsstiftende Werte in ihren Beziehungen realisieren lernen, wenn eine biophilere Welt noch eine Chance haben soll. Hierbei könnten einer



anders verstandenen Religion und Spiritualität, die nicht auf Schuldgefühlen und Strafe beruhen und an einseitig männlichen Gottesvorbildern orientiert sind, eine bedeutende Rolle zukommen.

Literaturnachweise

Erich Fromm: Gesamtausgabe in 10 Bänden (GA), Stuttgart (DVA) 1980/81; München (dtv) 1989.

- 1933e: „Die männliche Schöpfung“. In: E. Fromm, 1994a, S. 68-94.
- 1934a: „Die sozialpsychologische Bedeutung der Mutterrechtstheorie“. In: E. Fromm, 1994a, S. 32-67 (auch GA I, S. 85-109).
- 1939e: „Selbstsucht und Selbstliebe“. In: E. Fromm, 1994a, S. 177-210.
- 1943b: „Geschlecht und Charakter“. In: E. Fromm, 1994a, S. 111-132 (auch GA VIII, S. 365-376).

- 1948b: „Sexualität und Charakter“. In: E. Fromm, 1994a, S. 149-160 (auch GA VIII, S. 377-385).
- 1951b: „Mann und Frau“. In: E. Fromm, 1994a, S. 133-146 (auch in GA VIII, S. 387-400).
- 1955f: „Bachofens Entdeckung des Mutterrechts“. In: E. Fromm, 1994a, S. 17-31.
- 1956a: *Die Kunst des Liebens*. GA IX, S. 439-518.
- 1966a: *Ihr werdet sein wie Gott. Eine radikale Interpretation des Alten Testaments und seiner Tradition*. GA VI, S. 83-226.
- 1970f.: „Die Bedeutung der Mutterrechtstheorie für die Gegenwart“. In: E. Fromm, 1994a, S. 103-108 (auch GA I, S. 111-114).
- 1976a: *Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*. GA II, S. 269-414.
- 1994a: *Liebe, Sexualität und Matriarchat. Beiträge zur Geschlechterfrage*, hrsg. von Rainer Funk, München 1994.

Summary: Femininity and Biophilia: The Role of the Feminine in Frommian Socialpsychology

In view of the crisis-proneness that is such a feature of today's relations between the sexes and, also, the break-up of traditional family structures, the „gender question“ is a particularly urgent one. Fromm's various contributions to this topic are gathered together in *Liebe, Sexualität und Matriarchat* [= *Love, Sexuality and Matriarchy*], which was published early in 1994.

Fromm attributed to the productive dissolution of primary bonds - the maternal and paternal bonds - a leading role in productive characterological development. The nature and mode of male-female relations in later life is heavily dependent on this occurring. Male-female transactions, as Fromm sees them, are specified by the matriarchal and patriarchal social structures as well as the dominant social- characterological orientations. Ever since the origins of patriarchy, ostensibly biology-rooted gender differences - which Fromm saw as being essentially social in nature - have been misused in the interests of shoring up male rule. The current crisis our system finds itself in at all levels is an expression of the crisis of patriarchy, which has always kept down female identity and strength - nor have the great religions been spared its influence either. For in Christianity too, especially in the Protestant variant, specifically feminine values were always denied an outlet.

By taking a hard look at Bachofen and his analysis of matriarchal cultures, at Freud and his deep roots in the patriarchal order, at the Old Testament and the Babylonian myths of creation - with their images of gods and goddesses - Fromm brings out the social constraints at work in forming male and female identity.

Only when contemporary society succeeds in divesting itself of its lack of female identity models, of matriarchal values, can a conciliatory integration of male and female principles take place - only then can biophilia and the productive character be helped into life.

Riassunto: Femminilità e biofilia. La funzione del femminile nella psicologia sociale frommiana

In vista dell'intensità della crisi dei rapporti di coppia moderni e dello sgretolamento delle strutture familiari tradizionali, il „problema sessuale“ è particolarmente attuale. Nel volume uscito all'inizio del 1994 e intitolato *Liebe, Sexualität und Matriarchat* [= *Amore, sessualità e matriarcato*], sono riuniti i contributi scritti di Fromm su questa tematica.



Fromm attribuiva alla risoluzione produttiva dei legami primari, quelli alla madre e al padre, una funzione decisiva per lo sviluppo del carattere produttivo. Le modalità dei successivi rapporti uomo-donna ne dipendono in misura rilevante. Per Fromm, il problema sessuale viene condizionato dalle strutture sociali matriarcali e patriarcali e dagli orientamenti dominanti del carattere sociale. A partire dallo stabilirsi del patriarcato, la distinzione dei sessi, che si pretende sia biologicamente determinata ma che per Fromm è essenzialmente una distinzione sociale, viene usata indebitamente per l'esercizio del dominio. La crisi attuale del nostro sistema su tutti i piani è un'espressione della crisi del patriarcato, che ha sempre sottomesso l'identità e la forza femminile, e non si è fermato nemmeno di fronte alle grandi religioni. Anche nel cristianesimo, e specialmente nel protestantesimo, vennero sempre negati i valori autonomi femminili.

In base al suo studio di Bachofen e della sua analisi delle culture matriarcali, di Freud e del suo essere imprigionato nella cultura patriarcale, del Vecchio Testamento e del mito babilonese della creazione, e delle immagini di dei e dee ivi contenute, Fromm dimostra la determinazione sociale dell'essere maschile e femminile. Solo quando la società attuale riuscirà ad eliminare la carenza di modelli femminili e di valori matriarcali, e si stabilirà un'integrazione conciliativa di principi maschili e femminili, si potranno realizzare la biofilia ed il carattere produttivo.

Resumen: La naturaleza femenina y la biofilia. El rol de lo femenino en la psicología social de Erich Fromm:

De cara al carácter de crisis de las relaciones de pareja y del desmoronamiento de las estructuras familiares tradicionales cobra especial actualidad la temática del sexo. En el libro publicado a comienzos de 1994 bajo el título *Amor, Sexualidad y Matriarcado* han sido compilados los trabajos de Fromm sobre el tema.

Fromm atribuyó un rol decisivo a la disolución de los vínculos primarios con madre y el padre. La forma ulterior de la relación entre hombre y mujer depende seriamente de aquel proceso. La cuestión sexual esta para Fromm determinada por las estructuras sociales matriarcales y patriarcales y por las orientaciones del carácter social predominante. Desde el surgimiento del patriarcado se ha abusado de la diferencia sexual para el ejercicio de la dominación. Supuestamente esta estaría condicionada biológicamente. Fromm al contrario la entiende como esencialmente social. La crisis actual de nuestro sistema a todo nivel es expresión de la crisis del patriarcado, el cual siempre ha oprimido la identidad femenina incluso en el marco de las grandes religiones. Así por ejemplo en el Cristianismo y particularmente en el Protestantismo, fueron siempre negados los valores propios de lo femenino.

En base al estudio que emprendiera Fromm de Bachofen y su análisis de las culturas matriarcales, así como de Freud y su impregnación en la cultura patriarcal, del antiguo Testamento y del mito babilónico de la creación y de la idea allí contenida sobre los dioses y las diosas, muestra este -Fromm- el condicionamiento social del ser mujer u hombre.

Sólo si la sociedad contemporánea es capaz de eliminar la falta de un paradigma femenino identificatorio y la falta de valores matriarcales, y al mismo tiempo tenga lugar una integración reconciliante de principios femeninos y masculinos, se le habrá ayudado a la biofilia, al carácter productivo, a cobrar vida.